



Soll Hitler missfallen haben: das Gemälde „Flora“ von Anton Kolig



Swibert Lobissers „Anschluss“-Fresken im Kärntner Landhaus bei ihrer Abnahme im Jahr 2000. Oben: Hitler-Porträt von Arnold Clementschitsch

Zu Person und Buch

Michael Koschat, geb. 1962, ist promovierter Historiker und Romanist. Publiizierte u. a. Werke zu Widerstand und Verfolgung im Alpen-Adria-Raum, Kosaken, Erinnerungskultur etc. Ist AHS-Lehrer in Spital und lebt in St. Jakob/R. **Jüngst bei Hermagoras** erschienen: „Urgesund und kerndeutsch – Kärntens Bildende Kunst im Schatten des Hakenkreuzes“, 545 S., 42 Euro.

Was hat Sie als Zeithistoriker dazu bewogen, sich mit der „Bildenden Kunst im Schatten des Hakenkreuzes“ auseinanderzusetzen? **MICHAEL KOSCHAT:** Der Auslöser war 2004 die Ausstellung Eremiten & Kosmopoliten, für die ich gemeinsam mit Alfred Elste einen Katalogbeitrag geschrieben habe. Vor zwei Jahren hat mich dann Werner Korošitz gebeten, für die Ausstellung „Kunst des Vergessens“ in der Galerie Freihausgasse in Villach ebenfalls einen Beitrag zu verfassen. Ich habe mich damals acht Wochen lang im Kärntner Landesarchiv vergraben. Das Material, das sich seit her angesammelt hat, wollte ich einfach nicht brachliegen lassen. Wobei ich dazu sagen möchte, dass mein Buch nur ein Anfang ist.

Gab es im Zuge Ihrer Recherchen größere Überraschungen?

Durchaus. Sehr spannend fand ich zum Beispiel die Geschichte von Dominik Loisel, der Hitlers Lehrer in Linz war – er hat ihn im Freihandzeichnen unterrichtet – und die Rolle, die er am Radsberg als deutschnationaler Vorposten gespielt hat. Er hat seine Erfüllung darin gefunden, dort slowenische Inschriften an der Kirche zu übermalen. Er hat auch gegen die

„Verstrickungen wurden konsequent weggeblendet“

INTERVIEW. „Urgesund und kerndeutsch“: Der Historiker Michael Koschat schrieb ein Standardwerk über das Kärntner Kunstgeschehen im Dritten Reich – und bis heute spürbare Nachwehen.

Von Erwin Hirtenfelder

Moderne vom Leder gezogen und war einer der Hauptkritiker von Anton Kolig und dessen Landhausfresken. Spannend ist auch die Biografie von Josef Prokop, der SS-Karriere gemacht hat und sogar als stellvertretender Kärntner Gauleiter im Gespräch war. Oder die Geschichte von Arnold Clementschitsch, dessen Führergemälde von einer Kommission abgelehnt wurde, weil die Ähnlichkeit mit dem Vorbild zu gering war und das dann überarbeitet als Kunstdruck in Umlauf gebracht wurde. Diese Drucke werden heute noch auf Flohmärkten angeboten.

War Mitläufertum, wie sie Clementschitsch an den Tag leg-



Zeithistoriker Michael Koschat

te, die typische Haltung der Kärntner Künstler dem NS-Regime gegenüber?

Man sollte sich da jeden einzelnen Fall genau anschauen. Es sind damals sehr viele Kleinmeister an die Oberfläche gespült worden, die dann am Futtertrog sehr weit vorne standen: zum Beispiel ein Otto Bestereimer, Kurt Weiß oder Hans Kleinert. Die haben sehr viele Aufträge bekommen und auch keine Scheu gehabt, sich in den Dienst der Partei zu stellen. Es gab aber auch eine gewisse Grauzonigkeit. Wenn ich an Maximilian Florian denke, der aufgrund seiner expressionistischen Malweise als entartet galt, andererseits aber sehr wohl am Ausstellungsbe-

trieb beteiligt war. Er hat sich dann in die innere Emigration begeben und unverfängliche Stilleben und Landschaften gemalt. Anton Kolig dagegen war ein Netzwerker. Er hat mit dem deutschnationalen Milieu Kontakt aufgenommen, wenn man sich seine Briefwechsel mit Maier-Kaibisch oder Friedrich Perkonig anschaut. Was ich nicht gewusst habe: Er ist nach dem Krieg auch mit Wolfgang Gurlitt, der massiv in den NS-Kunstraub verwickelt war, in Verbindung gestanden.

Koligs Beispiel zeigt zugleich, dass die NS-Kunstideologie reichlich diffus war. Einerseits war er ein Opfer, wenn man an die Zerstörung seiner Landhausfresken denkt, andererseits hatte er eine Professur in Stuttgart. Ähnlich erging es Werner Berg, der als

entartet galt, aber hierzulande problemlos ausstellen konnte.

Wobei man sagen muss, dass das Kunstklima in Kärnten milder war als im Altreich. Man hat hier Dinge ausstellen können, die woanders als entartet galten, wie etwa das Kolig-Gemälde „Flora“ zeigt. Hitler soll es 1937 im Vorfeld der Großen Deutschen Kunstausstellung in München eigenhändig abgehängt haben. In Salzburg ist es dagegen gezeigt worden.

Hat es nach dem Krieg eine Aufarbeitung dieser Vorgänge gegeben?

In Kärnten kaum. Zu Beginn der 1950er-Jahre waren alle Künstler wieder präsent und ihre NS-Verstrickungen waren kein Thema. Das sieht man auch an den Nachrufen, etwa von Trude Polley, die konsequent weggeblendet haben, was vor 1945 war.

Wie sind die Künstler selbst mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit umgegangen?

Viele haben sich in religiöse Kunst geflüchtet. Karl Bauer zum Beispiel, er hat ja in der Spittaler Stadtpfarrkirche ein Mosaik gestaltet. Jedes Mal, wenn ich bei unseren Schulmessen dieses Riesenbild hinter dem Altar sehe, muss ich daran denken, wie Bauer, der 1933

als Illegaler nach München geflüchtet ist, dem Regime zugehört hat.

Wie sahen die Bewältigungsstrategien bei jenen NS-Malerstars aus, die regelmäßig bei der Großen Deutschen Kunstausstellung dabei waren: Swibert Lobisser, Eduard Manhart, Karl Truppe?

Lobisser ist geradezu ein Musterbeispiel, wie man eine Biografie schönen kann. Ich fürchte mich schon vor dem Jahr 2020, wenn 100 Jahre Volksabstimmung gefeiert wird. Da sind dann die Auslagen wieder voll mit Lobisser-Holz-schnitten. Lobisser war nicht nur Mitläufer, sondern eng mit dem Regime verbunden.

Gab es auch Künstler, die sich dem Regime verweigert haben?

Sebastian Isepp zum Beispiel. Er ist nach England emigriert. Auch Jungnickel hat sich dem NS-Kunstabetrieb entzogen.

Gab es auch Ansätze von Widerstand?

Da wäre Stefan Pichler zu nennen. Er ist desertiert. Interventionen von seinem Lehrer Herbert Boeckl und Trude Polley, die damals Kulturberichter-statterin war, führten wohl dazu, dass das Todesurteil in Frontbewährung umgewandelt wurde, was aber nichts weiter

als ein aufgeschobenes Todesurteil war. Er ist 1944 in Kurland gefallen.

In Villach gab es zuletzt eine Diskussion über die Umbenennung von nationalsozialistisch belasteten Straßennamen. Man hat sich aus Kostengründen für Zusatztafeln entschieden. Eine gute Lösung?

Es gibt heute interessante technische Möglichkeiten mit Apps und so. Ich bin kein Befürworter radikaler Lösungen und auch nicht für die Entfernung von Wandbildern wie etwa jenem von Kurt Weiß an der Volksschule in St. Kanzian, wo unlängst „Nazidreck“ draufgesprüht wurde. Da ist mir eine künstlerische Auseinandersetzung weit sympathischer, so wie das Richard Kriesche in der ehemaligen SS-Kaserne in Klagenfurt-Lendorf gemacht hat.

Was sollte Ihrer Meinung nach mit den aus dem Landhaus entfernten „Anschluss“-Fresken von Lobisser geschehen?

Die Lobisser-Fresken sind für mich eigentlich nur als Zeitdokument einer ideologischen Verblendung erhaltenswert. Einen besonderen künstlerischen Wert kann ich darin nicht erkennen. Sie könnten aber temporär Platz in einer Ausstellung über NS-Kunst finden.

NAC

Preis für Leistung

WIEN

artist a

Bundes

wöhnli

reich d

heuer a

in Rade

ne Rein

(Schlag

und Ar

der Ka

zeichn

ger sin

ratorin

Cutter

Literat

zer. Di

weils

Verleil

ber im

Sieber

Neujah

WIEN.

2018 v

fassen

beim

Wiener

spielt

auf Jo

zentri

des Ti

zum f

Ricca

Reko

der H

NEW

renen

Yorke

starte

bei C

„Labo

von V

für ru

70 M

wurde

traste

nand

te ru

Aukt

zösis

den

Nolo

tions

„Ind

für r

steig

wie